

Dieter Tewes  
Bischöfliches Generalvikariat – Seelsorgeamt Osnabrück  
Domhof 12, 49074 Osnabrück  
Tel.: 0541 318-203  
Email: [D.Tewes@bistum-os.de](mailto:D.Tewes@bistum-os.de)

**Kurzreferat für das Symposium “Die Rückkehr der Verantwortung. Kleine Christliche Gemeinschaften und sozialräumliche Initiativen als Kirche in der Nachbarschaft“ vom 10. – 12. Juni 2010 in Hildesheim**

**Thema:**

## **Kurze Einführung in die Entwicklung der KCG als Nachbarschaftsgruppen in Afrika und Asien**

Das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) hat eine neue Sicht von Kirche verkündet: Die Kirche wird als Volk Gottes gesehen, in der jeder und jede Getaufte und Gefirmte Teil der Kirche ist und eine Berufung hat, zu der sie/er vom Geist Gottes auch die entsprechenden Fähigkeiten erhält. Kirche, das sind also nicht nur die Kleriker und Ordensleute, sondern alle Getauften. Und wo dieses Volk Gottes zum Gottesdienst, zum Glaubenszeugnis, zur Nachfolge und zum Dienst an den Menschen zusammenkommt, da ist Kirche, da inkarniert sich Christus in der Gemeinde.

Diese neue Sicht von Kirche wurde in einer Reihe von Ortskirchen des Südens sehr praktisch aufgegriffen. Sie traf auf eine Situation, in der die Pfarreien, die wegen ihrer großen Flächen viele Außenstationen hatten, darunter litten, dass die Eucharistiefeier in den Außenstationen nur gelegentlich gefeiert werden konnte, wenn der Priester kam. Auch viele andere Lebensvollzüge der Gemeinden waren an die Anwesenheit des Priesters gebunden. Wie kann die Gemeinde auch dann leben, kann Kirche auch dann stattfinden, wenn der Priester nicht vor Ort sein kann? Wie können aktive, sich selbst tragende kirchliche Gemeinden und Gemeinschaften entstehen und in Verbindung mit der Pfarrei und damit mit der Weltkirche lebendig bleiben, den Glauben bezeugen und die Sendung Christi in ihrem Lebenskontext leben?

Zunächst haben sich zeitgleich in verschiedenen Ländern Lateinamerikas und in den Philippinen Basisgemeinden entwickelt, die sich als Kirche vor Ort innerhalb einer größeren Pfarrei verstanden haben. In den Außenstationen, in den Dörfern, in den sozialen Nahräumen, in denen die Menschen als Gemeinde und Kirche lebten, haben sie eine Struktur entwickelt, haben sich zum Gottesdienst, zum Lesen und Hören des Wortes Gottes in der Bibel getroffen, haben versucht, ihr Leben und ihren Glauben zu verbinden und in ihrem konkreten Lebensumfeld aus diesem Glauben heraus zu handeln.

Das konkrete Lebensumfeld dieser Pfarreien war und ist zum Teil von extremen Gegensätzen zwischen Arm und Reich geprägt, von Erfahrung von Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Das führte einige dieser Basisgemeinschaften und Basisgemeinden (im Spanischen und Portugiesischen gibt es für Gemeinde und Gemeinschaft nur ein gemeinsames Wort und wird nicht unterschieden, wie wir das im Deutschen kennen) in ein sehr politisches Engagement. Sie haben die erlebte Ungerechtigkeit als Ruf Gottes erfahren, gegen diese Ungerechtigkeit und ihre Ursachen zu kämpfen.

Diese Politisierung führte für manche auch zu einer Annäherung an den in den 60er und 70er Jahren für viele als politisches Ideal geltenden Sozialismus. Das hat bekanntlich in der Auseinandersetzung mit eher konservativen, sich als antikommunistisch verstehenden Kreisen innerhalb und vor allem Dingen auch außerhalb der Kirche zu einem Kommunismusverdacht gegenüber allen Basisbewegungen geführt, ob sie sich von der

Theologie der Befreiung her verstanden oder nicht. Missverständnisse und Diffamierungen, aber auch extreme Reaktionen bis hin zur Befürwortung von Gewalt auf beiden Seiten waren die Folge. Diese ideologische geprägte Auseinandersetzung vor allem mit Basisgemeinschaften in Lateinamerika hat die Entwicklung einer Kirche vor Ort, einer Kirche an der Basis, auf der Graswurzelebene sehr belastet und behindert.

In Asien – und hier vor allem in den Philippinen und später in Indonesien – waren die christlichen Basisgemeinschaften in den Dörfern und den konkreten Nachbarschaften der Menschen oft ebenso politisch wie in Lateinamerika, weil sie sich als Christen genauso herausgefordert fühlten von Ungerechtigkeit, Profitsucht und Ausbeutung. Es fand hier aber eher ein gewaltfreier Widerstand statt und oft abseits der Aufmerksamkeit Europas. So konnten sich die Erfahrungen mit einer Kirche am Ort, einer aus dem Evangelium lebenden Kirche in der Nachbarschaft weiter entwickeln.

Aus den Erfahrungen Lateinamerikas und den Philippinen heraus hat in den 70er Jahren in Afrika die Entwicklung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Kirche in der Nachbarschaft begonnen. Das Pastoralinstitut der südafrikanischen Bischofskonferenz in Lumko hat unter der Leitung der späteren Bischöfe Oswald Hirmer und Fritz Lobinger (später auch unter Anselm Prior) Entscheidendes für dieses Kirchenmodell geleistet. Spirituelle Basis der KCGs war das ebenfalls in Lumko entwickelte Bibel-Teilen. Es wurde begriffen und erfahren als liturgische Feier der Gegenwart Jesu im Wort und in der Gemeinschaft, die hinführt zu Christi Sendung im konkreten Nahraum, in dem die Gruppe lebt. In diesem pastoralen Modell haben sich die Pfarreien aufgeteilt in eine Vielzahl solcher nachbarschaftlicher Gruppen - sowohl im ländlichen und damit dörflichen Raum, in dem die Entfernung zum Pfarrzentrum oft sehr weit waren, aber auch in den Städten und Slums, in denen die Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Substrukturen riesiger Pfarreien zunächst oft auch Ersatzfamilien und Ersatzbeheimatung für die aus ihren dörflichen und stammesverbundlichen Beheimatungen herausgerissenen in die Stadt migrierten Menschen waren.

Die Begeisterung für die Theologie des II. Vatikanischen Konzils und die überaus positiven praktischen Erfahrungen mit den Kleinen Christlichen Gemeinschaften als Kirche in der Nachbarschaft haben bald zu einer weiten Verbreitung dieses Modells im gesamten südafrikanischen und ostafrikanischen Raum geführt. Auch Asien wurde in den 80er Jahren aufmerksam auf diesen Ansatz und entsandte Priester und andere hauptamtliche pastorale Mitarbeiter in die internationalen Kurse nach Lumko und zu entsprechenden Konferenzen in das südliche und östliche Afrika. Immer mehr Diözesen in Indien, Sri Lanka, Indonesien, Thailand, Papua und den Philippinen arbeiteten mit Lumko-Materialien und begannen mit dem Aufbau von Kleinen Christlichen Gemeinschaften.

Auf der Vollversammlung der Föderation der Asiatischen Bischofskonferenzen (FABC) 1990 in Bandung, Indonesien, wurde dann beschlossen, den pastoralen Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften zum Grundmodell für die Pastoral in der katholischen Kirche Asiens zu machen. In diese Entscheidung flossen auch die positiven Erfahrungen in den schon genannten asiatischen Ländern ein, besonders auch der eigene Weg der Philippinen. Oswald Hirmer wurde eingeladen, die für die Ausbildung der Gruppen und Leitenden in diesem pastoralen Ansatz nötigen Materialien von Lumko gemeinsam mit asiatischen Mitarbeitern auf den asiatischen Kontext hin umzuarbeiten, Fachleute auszubilden und Kurse in den Diözesen zu geben. Er war daraufhin fünf Jahre am Pastoralinstitut in Singapur tätig – bis er Bischof von Umtata, Südafrika wurde. Dieses asiatische Projekt lief unter dem Namen AsIPA, Asiatischer Integraler Pastoraler Ansatz.

Inzwischen wird dieser Ansatz in den meisten katholischen Diözesen Asiens mit durchaus unterschiedlicher konkreter nationaler und regionaler Umsetzung praktiziert. Ein gemeinsames Lernen, die Weiterentwicklung des Ansatzes und die Herausgabe von Materialien werden auf Asien-Ebene koordiniert und von einer Reihe von Pastoralinstituten

unterstützt. Die Größenordnung, um die es hier geht, scheint auf, wenn man sieht, dass allein in der Erzdiözese Seoul, Südkorea, mit ihren 1,3 Mio. Katholiken gut 20.000 Kleine Christliche Gemeinschaften existieren. Über 20 % der Gemeindemitglieder sind also in diesen Gruppen. In anderen Ländern sind es zum Teil noch mehr.

Die (Weiter-) Entwicklung dieses Ansatzes, die Erarbeitung der Materialien sowie konkrete Schulungsmaßnahmen für Trainer und Multiplikatoren in vielen asiatischen Diözesen wurde – wie vorher schon im südlichen und östlichen Afrika – durch die finanzielle Unterstützung von missio möglich. Von daher war missio immer stark im Kontakt mit der Entwicklung dieser Bewegung. Die Erfahrungen, dass durch die Kleinen Christlichen Gemeinschaften Kirche im Nahraum lebt und Caritas und Pastoral in diesem Nahraum durch die praktische Arbeit dieser Gruppen zusammenfindet, hat dazu geführt, dass missio diesen Ansatz seit dem Jahr 2000 auch für die deutsche Ortskirche vorschlägt und hier verstärkt Informationen einspeist. Die durch den Priestermangel sich verändernde pastorale Situation lässt diesen Ansatz auch in Deutschland immer mehr Beachtung finden. Dabei geht es nicht um eine Kopie, sondern um eine für den jeweiligen Kontext adäquate Umsetzung der dahinter stehenden Vision von Kirche, um eine Inkulturation der Basiselemente. Hauptamtliche aus einer Reihe von Diözesen (z. B. Augsburg, Eichstätt, Hamburg, Hildesheim, Köln, Osnabrück, Würzburg und andere) haben sich für die Entwicklung dieses pastoralen Ansatzes in Deutschland und für das gemeinsame Lernen vernetzt und miteinander Schulungsangebote, Lernorte, Kommunikationsstrukturen sowie wissenschaftliche Reflektionen organisiert, zu denen auch das heutige Symposium gehört.

Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften und der dahinter stehende pastorale Ansatz sind hierzulande noch in einem frühen Entwicklungsstadium. Aber das Interesse daran und die Zahl der Pfarreien, die sich auf den Weg machen, spirituell, partizipativ und missionarisch Kirche zu sein, wächst. Wir dürfen gespannt sein, wie diese Entwicklung weiter geht.

Dieter Tewes